

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit Illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mt. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 11. Mai 1878.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Amtliche Bekanntmachung.

Der Termin des diesjährigen Ober-Erbschafts für den Kreis Wittgenstein ist auf **Samstag den 6. Juli cur.**

festgesetzt und findet am besagten Tage zu Verleburg im Hause der Wittive Wirth Carl Mengel statt. —

Das fr. Geschäft nimmt seinen Anfang Morgens 8 Uhr, die zu erscheinenden Militärpflichtigen, welchen noch ein specieller Vorladungsschein zugehen wird, haben sich jedoch, zum Zwecke der erforderlichen Rangirung, eine halbe Stunde früher vor dem bezeichneten Hause einzufinden.

Was die von denselben insbesondere zu beobachtenden Vorschriften anbelangt, so wird dieserhalb auf den Inhalt des dem Vorladungsscheine beigedruckten Zujages verwiesen.

In Betreff der Reklamationen gereicht so dann noch zur Nachricht, daß weitere als die, welche der Erbschafts-Commission zur Begutachtung vorgelegen haben, unberücksichtigt bleiben werden, es sei denn, daß Reklamationsgründe erst nachträglich hervorgetreten sind.

Das königliche Landraths-Amt

J. B.:

Stieffermann, Kreissecretair.

Politische Rundschau.

Die definitive Entscheidung in der orientalischen Frage steht allem Anscheine nach jetzt unmittelbar bevor. Rußland hat vor Kurzem den Versuch zur Anbahnung einer friedlichen Verständigung mit England erneuert und sowohl in Bezug auf den Congreß wie auf die Rän-

mungsfrage entgegenkommende Anerbietungen gemacht. Da dieser Annäherungsversuch aus der eigenen Initiative des Kaisers Alexander hervorgegangen ist, so trägt derselbe einen entscheidenden Character als alle bisherigen Verhandlungen und muß als ein letzter Versuch zur Erhaltung des Friedens angesehen werden. In der That soll der Czar an Kaiser Wilhelm ein eigenhändiges Schreiben gerichtet haben, worin er ihn bittet, mit ihm dahin zu wirken, daß der Congreß auf Grundlage der neuen Zugeständnisse zu Stande komme, gleichzeitig aber erklärt, daß er ein weiteres Nachgeben gegen den Standpunkt Englands weder vor seinem Volk noch vor seinem Gewissen verantworten könne.

Ohne Zweifel läßt es die deutsche Regierung an Vermittelungsbestrebungen nicht fehlen, um so weniger, da man allen Grund hat, anzunehmen, daß Kaiser Wilhelm die Haltung seines kaiserlichen Neffen billigt. Ob das deutsche Vermittlungswerk aber in London einen günstigen Boden findet, ist trotz der verwandtschaftlichen Beziehungen, welche beide Höfe verbinden, sehr fraglich. Die Königin Victoria soll zwar dem Kaiser Alexander aus Anlaß seines Geburtstags einen freundschaftlichen Glückwunsch gesandt haben. Die Handlungen ihrer Minister lassen indeß nicht gerade auf verjöhnliche Gesinnungen schließen. Zur amtlichen Formulierung eines bestimmten Programms für die Lösung der orientalischen Frage will sich die englische Regierung noch immer nicht herbeilassen. Wenn aber officiös verlautet, daß sie mindestens die Beschränkung Bulgariens auf das Gebiet nördlich vom Balkan,

die Nichtabtretung Bessarabiens und das Verbleiben Batums bei der Türkei fordere, so sieht das eher wie eine Kriegserklärung als wie ein Schritt zur Verständigung aus. Die privaten Äußerungen, welche von einzelnen englischen Ministern bekannt geworden sind, klingen zudem so herausfordernd, daß es fast scheint, als wollten sie den Krieg unter allen Umständen, um Rußland gründlich zu demüthigen. Die kriegerischen Maßnahmen Englands schreiten denn auch ununterbrochen fort: schon ist das zweite indische Expeditionscorps eingeschifft und die Landung des ersten an der ägyptischen Küste jeden Tag zu erwarten. Daß die Aussichten auf Erhaltung des Friedens in den letzten Tagen — mindestens gelagt — nicht besser geworden sind, geht schon aus den gewundenen Auslassungen des Ministers Northcote in dem wiedereröffneten Parlament über den gegenwärtigen Stand der Dinge deutlich genug hervor.

Auch Oesterreich trifft jetzt endlich seine Vorkehrungen, um für den Fall eines Zusammenstoßes zwischen Rußland und England zur Action vorbereitet zu sein. Nicht bloß, daß die Regierung alle Anstrengungen macht, um den Ausgleich zwischen den beiden Reichshälften zu bringen, den Parlamenten in Wien und Pesth soll auch in diesen Tagen eine Vorlage zur Aufbringung der zu militärischen Zwecken bewilligten 60 Millionen zugehen. In den Motiven wird auf die Nothwendigkeit hingewiesen, Vertheidigungsmaßregeln in Siebenbürgen und Dalmatien zu treffen.

Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Greisfre Dich nicht, Victor,“ sprach Arthur mit völliger Ruhe. „Der Irrthum, welcher hier vorliegt, muß sich ja bald auflären. Ich werde dem Herrn Commissar sogleich den Beweis liefern, daß sein Verdacht ein ganz grundloser ist.“

Er trat an den offenstehenden Secretär und zog einen Kasten auf.

Mit scharfem Blicke hatte Heinrich jede seiner Bewegungen überwacht: in dem Auge Arthurs glaubte er ein tückisches Lächeln bemerkt zu haben. Kaum war der Kasten halb geöffnet, so sah Heinrich — einen Revolver darin liegen.

Schon hatte Arthur den Arm darnach ausgestreckt — aber in demselben Augenblicke sprang Heinrich auf ihn zu, riß einen kurzen Todtschläger mit schwerem Bleiknopfe unter dem Rocke hervor und ließ denselben mit aller Kraft auf Arthurs ausgestreckten Arm niederfallen.

„Diesen Beweis kann ich Ihnen ersparen!“ rief er.

Victor wollte sich auf Heinrich stürzen, die Beamten kamen ihm zuvor und erfaßten ihn — ein heftiges Ringen entstand. Dasselbe war indeß nur von kurzer Dauer — Victor und Arthur erlagen der Uebermacht.

„Fesseln Sie die beiden Verbrecher mit aller Strenge!“ rief Heinrich den Beamten zu. „Keine Schonung! Binden Sie ihnen die Hände auf den Rücken!“

Er ergriff den in dem Kasten liegenden Revolver. Derselbe war fein gearbeitet und sechs-läufig.

„Hiermit hätten Sie uns in der That viel zu schaffen gemacht,“ sprach er zu Arthur. Sie hatten sich indeß in meiner Achtsamkeit getäuscht. Bei solchen Verbrechern, wie Sie sind, ist man doppelt vorsichtig!“

Arthur erwiderte kein Wort. Sein Gesicht war entstellt, jeder Zug der Ruhe war daraus verschwunden, aus den Augen glühte ein tödtlicher Haß, die Lippen waren fest auf einander gepreßt, sein Körper erzitterte. Er schien zu ahnen, daß ihm keine Hoffnung übrig blieb.

„Sie glaubten Ihr Verbrechen sehr schlaue angelegt zu haben,“ fuhr Heinrich fort, „allein Sie haben Ihre Klugheit doch ein wenig überschätzt. Das Attentat auf mein Leben in der letzten Nacht war zu plump, Sinells Hand war auch nicht sicher genug. Daß Sie soeben noch den Versuch machten, mich aus der Welt zu schaffen, will ich Ihnen gern verzeihen, es war der einzige Weg zur Rettung, denn jetzt gibt es keinen mehr. Eine Thorheit war es freilich immerhin, allein in solch einem Augenblicke überlegt man nicht genug.“

Beide Gefesselten schwiegen. Sie standen regungslos da, nur ihr Auge folgte jeder Bewegung Heinrichs, der den Secretair und das Zimmer durchsuchte, wenn auch mit wenig Erfolg.

Die Polizeidiener hatten die Hände der beiden Verbrecher fest gebunden, dennoch versuchte Victor mit Anstrengung aller Kräfte die Fesseln zu zerreißen.

Heinrich bemerkte es.

„Binden Sie den Herrn noch fester, damit er einsehen, daß seine Bemühungen erfolglos sind,“ bemerkte er. „Wir haben die Mittel, noch stärkere Verbrecher zu bändigen.“

„Zum Glück für Sie, denn meine Freiheit

würde Ihnen schlecht bekommen!“ rief Victor, der seine Erbitterung nicht zu beherrschen vermochte. „Ich würde Ihnen den Bubenstreich heimzahlen.“

Heinrich lächelte. Er kannte solche Ausbrüche ohnmächtiger Wuth.

„Ich habe auch noch die Mittel, Ihre Drohungen zu verhindern,“ erwiderte er. „Vergessen Sie nicht, daß es allein von mir abhängt, ob Sie gefesselt zu Fuß durch die Stadt geführt werden, oder ob ich Sie in einem Wagen zum Gefängnisse bringen lasse. Es würde Ihnen gewiß nicht sehr angenehm sein, sich von Tausenden in Ihrer gefesselten Lage anstaunen zu lassen. Die ganze Stadt hält Sie ja bis zu diesem Augenblicke für sehr ehrenwerthe Leute.“

Arthur warf einen sehr vorwurfsvollen und mahnenden Blick auf seinen Bruder.

Der Gedanke, zu Fuß und gefesselt durch die Stadt geführt zu werden, war ihm unerträglich.

„Sie sehen, daß ich mich in Ruhe in mein Geschick ergebe,“ sprach er zu Heinrich. „Aleinliche Rache traue ich Ihnen nicht zu. Ich wage deshalb auch eine Bitte an Sie zu richten.“

„Sprechen Sie,“ forderte Heinrich ihn auf, als er dieselbe auszusprechen zögerte.

„Schreiben Sie meiner armen Frau und theilen Sie ihr das Geschick, welches uns betroffen hat, mit,“ bat Arthur.

„Diese Bitte kann ich nicht erfüllen,“ entgegnete Heinrich kalt. —

„Und weshalb nicht?“

„Weil auch Ihre Frau um das Verbrechen gewußt hat —“

Mit starrem Auge blickte Arthur ihn an. Er hatte nicht erwartet, daß Heinrich so genau unterrichtet war.

Verschiedenes.

Laasphe. Der Maikäfer tritt selten so massenhaft auf, wie in diesem Jahre. Da untersuche man doch jeden Morgen die Bäume und Hecken, an welchen der Plagegeist am liebsten sitzt, schüttle das Ungeziefer ab und vernichte dasselbe. Es ist dies die unerlässliche Pflicht eines Jeden: bedenken wir, daß nicht allein die Käfer Blüthen und Blätter abnagen, sondern daß ein Maikäferweibchen 40—60 Eier legt, und deren Brut als Engerling 3—4 Jahre die Wurzeln der Pflanzen abfressen und uns Garten, Feld und Wieße verheert, so ist es gewiß an der Zeit, für Vertilgung des Käfers zu sorgen. Darum sammle Maikäfer, was da Hände hat!, und vertilge ihn durch heißes Wasser, frischen Kalk oder durch Todttreten. — Ein anderes Mittel zur Vertilgung des Maikäfers ist folgendes: Man nehme ein altes Faß ohne Deckel, bestreiche es innen mit Theer und stelle auf den Boden desselben ein brennendes Licht, etwa eine Nachtlampe. Stellt man dieses Faß Abends ins Freie, so lockt das Licht eine Masse Maikäfer an, die bei ihren plumpen Flugversuchen gegen die Wände fliegen und am Theer hängen bleiben. Vor allen Dingen kann hierbei helfend die Schuljugend eintreten.

— Die Eröffnung der Pariser Weltausstellung hat am 1. Mai dem Programm gemäß stattgefunden. Um 2 Uhr fanden sich der Marschall Mac Mahon, die Minister und zahlreiche Mitglieder des Senats, der Deputiertenkammer, und des diplomatischen Korps in dem Palaste auf dem Trocadero ein. Dort wurden die Mitglieder der Ausstellungs-Commission und die Präsidenten der auswärtigen Abtheilungen vorgestellt. 100 Kanonenschüsse kündigten die Eröffnung der Ausstellung an. Nach einer Ansprache des Handelsministers erklärte der Marschall Mac Mahon die Ausstellung für eröffnet. Es wurde lebhaft „Es lebe die Republik!“ „Es lebe Frankreich!“ gerufen. Der Marschall Mac Mahon besuchte darauf mit einem zahlreichen Gefolge die verschiedenen Theile der Ausstellung. Eine außerordentlich große Menge wohnte der Eröffnung trotz des unsicheren Wetters bei. Die Stadt Paris hat ein festliches Ansehen. Man sieht an den Häusern zahlreiche Fahnen von allen Na-

tionen. Der Zudrang von Fremden ist sehr groß. Das Schauspiel der Eröffnung war außerordentlich großartig.

— Das Schwurgericht in Kassel verhandelte jüngst folgenden Fall. Der Ortsdiener Wimmel aus dem Dorfe Harleshausen war wegen angeblicher Brandstiftung angeklagt und wurde unter diesem Verdachte fast volle fünf Monate hindurch in Haft gehalten. Während dieser Zeit hatte sich seine Frau aus Gram über die vermeintliche Schuld ihres Mannes ertränkt, welches Ereigniß dem Inhaftirten kurz vor der Hauptverhandlung mitgetheilt wurde. In letzterer stellte sich nunmehr die Unschuld des Angeklagten so bestimmt heraus, daß derselbe kostenlos freigesprochen werden mußte. Zu Hause erwartete ihn nun seine Familie, die der Mutter beraubt ist.

— (Sichtheilung.) Die Heilung der Sicht durch Bienenstiche betreffend, theilt man dem „Prager Landwirtschaftlichen Wochenblatt“ folgenden Fall mit: „Die Frau des Einsenders litt so schwer an der Sicht, daß sie während eines sechsmonatlichen Zeitraumes weder Schlaf noch Ruhe fand, während ihr rechter Arm derart gelähmt war, daß sie nicht nur an jeder Arbeit verhindert, sondern auch unfähig war, sich allein an- und auszukleiden. Da hörte Einsender von einem Landmanne, der gleich arbeitsunfähig war in Folge von Rheumatismus und einem zufälligen Bienenstich seine gänzliche Wiederherstellung verdankte. Er überredete seine Frau, dies Mittel zu versuchen, da der durch Bienenstiche verursachte Schmerz kaum demjenigen gleich sein konnte, den sie bereits ertrug. Es wurden ihr in Folge dessen drei Bienen auf den rechten Arm gesetzt und während einer geraumen Zeit darauf festgedrückt, damit sich die Giftblasen der Insecten vollkommen leeren konnten. Der Erfolg war ein überraschender, indem die Patientin schon in der nächsten Nacht eines langen und festen Schlafes genoß, während der qualende Schmerz fast vollständig verschwunden war. Der Arm war natürlich in Folge der Stiche stark geschwollen, aber die Geschwulst wich allmählig einem kühlenden Umschlage. Aller Schmerz war gewichen, der lahrende Arm erlangte seine frühere Kraft wieder, und seitdem hat sich keine

Spur von Rheumatismus wieder gezeigt.“ Die authentische Bestätigung dieser mindestens seltsamen Kur bleibt abzuwarten. Immerhin wäre es interessant, ein kompetentes ärztliches Urtheil über diesen Fall, resp. über dessen Wahrscheinlichkeit zu erhalten.

— (Ein bescheidener Finder.) Ein Offizier in Ulm verlor seine Brieftasche, in welcher außer seiner Photographie und einigen Visitenkarten auch Papiergeld im Betrage von 700 Mark enthalten war. Ein Soldat fand die Brieftasche und brachte sie mit dem Wunsche zurück, etwas daraus behalten zu dürfen. Der Offizier gab ihm einen Hundertmarkschein. Der Soldat aber erklärte, so habe er es nicht gemeint, er habe sich die Photographie gewünscht. Der Offizier gab ihm das Bildchen und die 100 M. dazu.

— Gefährliches Brennholz. Die Holztheile von Thüren und Fenstern sind fast immer mit Bleiweiß angestrichen, welches beim Verbrennen Bleioxyd, ein intensiv wirkendes Gift, bildet. Wie leicht kann es sich dabei ereignen, daß das Bleioxyd an Töpfen, Tellern, Köpfeln, auch Speisen anhaftet, auf diese Weise in den Magen des Menschen gelangt und die bekannte Bleivergiftung erzeugt. Ein solcher Fall ist im vor. Jahre in Paris wirklich eingetreten. In neun Arrondissements erkrankten dort plötzlich mehr als 66 Personen, theilweise sehr schwer, an Symptomen der Bleivergiftung. Da diese Erkrankung wie eine Epidemie auftrat, so war es im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege von sehr großer Wichtigkeit, die Quelle derselben schnelligst festzustellen, um eine weitere Verbreitung der Vergiftung zu verhindern. Dies gelang aber der dortigen Polizei erst nach längeren schwierigen Nachforschungen. Man fand endlich einen Anhaltspunkt daran, daß alle erkrankten Personen Brot gegessen hatten, welches aus einem und demselben Bäckerladen herstammte. Das Brod wurde sofort chemisch untersucht und richtig in demselben Blei nachgewiesen. Wie sich nunmehr herausstellte, hatte der Bäcker als Heizmaterial Holz verwandt, welches von den Thüren, Fenstern u. dgl. alter abgerissener Häuser herrührte und mit Bleiweiß angestrichen war. Beim Verbrennen hatte sich das Bleioxyd gebildet und als feines Pulver auf der Platte des Backofens an-

„Sie weiß von nichts,“ sprach er. „Die Aussagen des Hotelkellners im Bade beweisen das Gegentheil,“ fuhr Heinrich fort. „Als Sie die Depesche, welche Ihnen den Brand der Fabrik anzeigte, empfangen, war Ihre Frau zugegen und Sie waren in Ihren Aeußerungen sehr unvorsichtig. Sie konnten freilich nicht wissen, daß ich so genau nachforschen würde.“ Arthur presste erbittert die Lippen fest auf einander.

Der Wagen, welcher Sinell zur Stadt gebracht hatte, lehrte zurück.

Die Kunde von der Verhaftung der beiden Loppins hatte sich bereits verbreitet und vor dem Garten der Villa standen zahlreiche Menschen, unter ihnen viele Arbeiter, die in der Fabrik beschäftigt gewesen waren. Die meisten waren neugierig zu erfahren, wie man so vornehme Gefangene behandeln werde.

„Die wird man sicher nicht wie Verbrecher behandeln und wenn sie zehn Verbrechen begangen haben,“ sprach ein jüngerer Mann. „Unserer würde zu Fuß und gefesselt ins Gefängniß geschleppt, diese Herren fährt man.“

„Das Gesetz ist für Alle gleich,“ warf ein älterer Mann ein.

„Naha! Ihr habt Recht,“ fuhr der Erstere fort, „das Gesetz ist gleich, es wird nur nicht gleichmäßig gehandhabt, darin liegt es. Der Polizeikommissär Wallis, der sie verhaftet, ist ja mit ihnen befreundet, da werden die größten Rücksichten genommen.“

Die beiden Gefangenen wurden in diesem Augenblicke aus dem Hause geführt und die versammelte Menge verhehlte ihr Erstaunen nicht, als sie bemerkte, daß die Gefangenen gefesselt waren.

Arthurs Auge glitt rasch über die Versammelten hin; als er durch dieselben hindurchschritt, erkannte er viele der Arbeiter und eine Hoffnung schien darin aufzublühen.

„Freunde, wir sind unschuldig,“ rief er. „Mit Gewalt sind wir in unserer Wohnung überfallen, wir sind behandelt wie Verbrecher, wir sind unschuldig, gestattet nicht, daß Eure früheren Herren wie Verbrecher gefesselt werden!“

Diese Worte blieben bei der wankelmüthigen Menge nicht ohne Eindruck. Schon wurden Stimmen laut, welche mit Unwillen sich über die Verhaftung aussprachen.

Heinrich erkannte die drohende Gefahr. Gelang es Arthur wirklich, die leichtgläubige Menge aufzureizen, so hatte er einen schweren Stand.

„Ruhig!“ rief er Arthur zu. „Diese Leute sind ehrliche Menschen, welche einem Verbrecher nicht beistehen. — Diese Männer,“ wandte er sich an die Arbeiter, „haben Euch um Euer Brod und um Eure Stellung betrogen — sie gehen ihrer Strafe entgegen!“

Er gab den Polizeidienern einen Wink und hastig wurden die Gefangenen in den Wagen geschoben. Er selbst stieg zu ihnen, neben ihm saß ein Polizist, ein zweiter auf dem Boock, einem dritten gab er den Auftrag, zu Urban und Toni zu eilen und ihnen mitzutheilen, daß alles gut und nach Wunsch abgelaufen sei.

Der Wagen rollte schnell der Stadt zu, ein „Hurrah!“ des versammelten Volks folgte ihm.

„Sie sehen, daß Ihre Appellation an das Herz Ihrer früheren Arbeiter wenig Eindruck gemacht hat,“ sprach Heinrich zu Arthur. Dieser antwortete nicht.

Der Wagen langte vor dem Polizeigebäude

an. Die beiden Verhafteten wurden sofort von einander getrennt und in zwei Gefängniszellen gebracht, die so weit von einander entfernt lagen, daß eine Correspondenz zwischen ihnen unmöglich war. Heinrich hatte die festesten Zellen ausgesucht, ein Entkommen war kaum möglich, zumal da er dem Gefängniswärter die größte Vorsicht empfohlen hatte.

Eine sorgfältige Untersuchung der beiden Verhafteten hatte kein Resultat ergeben. Heinrich würde ein sofortiges vorläufiges Verhör der beiden Brüder vorgenommen haben, wäre er nicht zu erschöpft gewesen. Er fühlte, daß er der Ruhe bedurfte.

Die Verhaftung der beiden Loppins und ihres Geschäftsführers rief in der ganzen Stadt das größte Aufsehen und in verschiedenen Kreisen sogar die größte Bestürzung hervor. Fast alle Diebstahlsgeheimnisse, welche mit Loppins näher verkehrt hatten, konnten den Gedanken nicht fassen, daß diese wirklich Verbrecher seien. Man war zu lange Zeit daran gewöhnt, sie für reiche und durchaus rechtschaffene Leute zu halten.

In größter Bestürzung kam der Kaufmann Gasmann, mit dessen Tochter Victor wenige Tage zuvor sich verlobt hatte, zu Heinrich. Als er von Loppins Verhaftung gehört, hatte er es nicht glauben wollen, war aber dennoch zu der Wohnung seines künftigen Schwiegersohnes geeilt, wo er die Bestätigung der vollen Wahrheit erhielt. Noch glaubte er an Loppins Unschuld.

„Ich biete Ihnen für den Verlobten meiner Tochter und dessen Bruder jede Bürgschaft, wenn Sie dieselben sofort wieder in Freiheit setzen!“ rief er. „Es muß hier irgend ein Irrthum vorliegen — sie können keine Verbrecher sein!“ (F. f.)

gesammelt, von wo es in die Rinde des Brotes übergegangen war.

— Eine seltene eheliche Verbindung wurde am jüngsten Sonnabend auf einem Standesamte in Berlin vollzogen; denn nicht nur der Bräutigam, sondern auch die Braut war taubstumm. Derartiger Ehen existiren sehr wenige, da meistens eine Partei hörend zu sein pflegt. Beide waren des Lesens und Schreibens kundig und konnten sprechen, und ihre sprachliche Bildung war so umfangreich, daß der hingezogene vereidete Dolmetscher der Geberdensprache, Taubstummenlehrer Hoehne, mit ihnen nur wenig Mühe hatte. Interessant war es, zu sehen, wie ein gutes Verständniß das taubstumme Paar, von dem die Braut ihre vortreffliche Ausbildung der Königl. Taubstummenanstalt in Berlin verdankt, für die Bedeutung seines Schrittes hatte und machte. Die aus derartigen Ehen hervorgehenden Kinder erben die Gehörlosigkeit ihrer Eltern gewöhnlich nicht und es ist ergreifend zu beobachten, mit welchem Entzücken die Eltern diese Wahrnehmung machen. Mit wachsamem Auge hütet die taube Mutter, um keinen Schrei ihres Lieblings zu übersehen, die Wiege desselben und hält ihn in der Nachtruhe im Arme, um auch die kleinste Bewegung fühlen und seine Wünsche sofort erfüllen zu können. Während ist der Anblick, wie die kleinen Hörenden bereits in der Wiege sich ihren Eltern durch Zeichen verständlich zu machen suchen und die letzteren sie in lebhafter Gesticulation lieblos und unterhalten. Sprechen lernen diese Kinder natürlich erst im Umgange mit Hörenden.

— Ein Roman und doch kein Roman. Ein reicher Gutsbesitzer erschien vor einiger Zeit bei dem Photographen K. in Berlin. Nachdem er seine Aufträge gegeben, besichtigte er auch die in der Anstalt angefertigten Arbeiten. Hierbei fiel ihm nun eine Photographie auf. Auf derselben befand sich das Portrait einer jungen bildschönen Dame. Er hat, nachdem er längere Zeit das Bild betrachtet hatte, den Photographen, ihm dasselbe abzulassen. Ich will ihnen etwas sagen, Herr v. B., meinte der Photograph in ernstem Ton. „Dies ist unmöglich, es verstieße gegen die Reclität meines Geschäfts, aber“ fügte er lächelnd hinzu, „wenn Ihnen an dem Bilde so viel gelegen ist, so nehmen Sie doch lieber das Original. Wie ich glaube, ist die Dame, eine vollendete Schönheit, die Tochter höchst achtbarer aber mit Glücksgütern gerade nicht gesegneter Eltern, noch frei.“ Der Gutsbesitzer stutzte einen Augenblick, dann bat er sich die Adresse der Eltern des jungen Mädchens aus. Der Photograph

glaubte denn auch dem distinguirten Herrn gegenüber keine Indiscretion zu begehen, wenn er den Namen nannte. Der Herr v. B. notirte sich die Adresse und verließ darauf die Anstalt. Am nächsten Tage war der Vater der jungen Dame, ein Privatgelehrter, nicht wenig erstaunt, als er eine Einladung von einem ihm ganz unbekannten Rittergutsbesitzer von B. auf M. erhielt. Er sollte sich in einem Hotel in der Leipzigerstraße einfinden. Der Privatgelehrte, welcher sich in sehr beschränkten Verhältnissen befindet, glaubte, daß es sich um eine literarische Arbeit handele und begab sich nach dem Hotel. Nachdem er vorge lassen worden, war er nicht wenig erstaunt, als der Gutsbesitzer ihm die Frage vorlegte, ob seine Tochter noch frei über Herz und Hand verfügen könne. Im bejahenden Falle und wenn die Tochter damit einverstanden sei, würde er um ihre Hand anhalten und ev. sich mit ihr in Kurzem vermählen. Der Gelehrte war wie aus den Wolken gefallen und glaubte schließlich, einen Verrückten vor sich zu haben. Der Gutsbesitzer erzählte ihm aber nun die Scene bei dem Photographen und theilte ihm Näheres über seine überaus günstigen Verhältnisse mit, und meinte, daß ihm der Wittwenstand zuwider sei, er aber nur ein schönes wenn auch armes Mädchen heirathen würde. Er bat den Gelehrten, ihm bis zum nächsten Tage Bescheid zu geben. Im bejahenden Falle würde er der Familie seine Aufwartung machen, andernfalls aber die Sache als einen kurzen Traum betrachten und nach seinem Gute zurückkehren. Am nächsten Morgen erhielt er ein Schreiben von dem Gelehrten, worin ihm mitgetheilt wurde, daß er erwartet werde. Er begab sich denn auch zu der Familie und fand das Original des Bildes, dessen Schönheit ihn nur noch mehr entzückte, als das Bild. Er blieb noch mehrere Tage in Berlin und war der stete Begleiter der schönen Tochter des Hauses. Anfangs voriger Woche bereits fand die Verheirathung des Herrn v. B. mit Frä. Elisabeth statt.

— Britende Hennen von Ungeziefer zu befreien. Ehe man die Henne ansieht, streut man einen Löffel voll Schwefelpulver ins Nest. Die Wärme des Thiers bewirkt, daß die Dünste des Schwefels zu allen Theilen des Körpers dringen und alle Insecten sammt ihrer Brut binnen 10 Tagen tödten. Wenn dann die Henne mit ihrer Brut das Nest verläßt, so ist sie vollkommen frei von Ungeziefer.

— (Vorthelhafter Anbau der Sellerie.) Man bindet das Kraut der Sellerie in der Hälfte der Wachstumsperiode etwa 10 Cmt. über der Knolle derart mit Bast zusammen, daß die nachkommen-

den Blätter nicht mehr wachsen können. Die Knolle wird darnach noch größer und man erhält durch das Binden herrliche gebleichte Blätter. Blätter, die gleich den Endivien ein delikates Gemüse sind. Jeder Gemüsegärtner mache Versuche damit; es wird ihn nicht gereuen.

Siehst Du ein Aug' in Thränen steh'n.

„Neue Deutsche Dichterhalle.“

Siehst du ein Aug' in Thränen steh'n,
D geh' nicht lieblos kalt vorüber;
Ein tröstend Wort, — leicht ist's gescheh'n, —
Hebt Muth und Gottvertrauen wieder!

D treib' nicht Hohn und schnöden Scherz,
Wo sich ein Herz verzweifelt windet;
Die Wunde brennt mit wen'ger Schmerz,
Wenn Lieb' und Mitleid sie verbindet!

Und wo die Armuth jammernd steht,
D säume nicht, die Noth zu lindern,
Die Gabe, die von Herzen geht,
Sie wird dein eigen Leid vermindern!

Ludwig Hinterding.

(Eingesandt aus dem Siegerland.)

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme!“
Am 25. April bemerkte der Fabrikarbeiter K. aus Langenholzinghausen in der Fabrik zu Schneppenkanten einen Burschen von etwa zehn Jahren. Auf näheres Befragen erklärte derselbe, er sei aus Laasphe und sei acht Jahre alt. Sein Vater sei des Handwerks ein — „Wildieb“ (!) und säße gegenwärtig hinter Schloß und Riegel. Da seine Mutter nun brodlos sei, so habe er sich — der Knabe nämlich — aus dem Staube gemacht und kampire nun schon seit einigen Tagen unter freiem Himmel. — Der Knabe verließ denselben Tag nicht die Fabrik; ein Zeichen, daß es ihm gefiel, von den Arbeitern mit Speise und Trank versehen zu werden. — Wer ist dieser kleine Wanderer? —

Die „Neue Deutsche Dichterhalle“ (Expedition C. G. Theile in Leipzig; Redacteur Rudolf Fastenrath) bringt in ihrer Nummer 7, Jahrgang II., folgenden Inhalt: Siehst Du ein Aug' in Thränen steh'n von Ludwig Hinterding. — Verwehte Blätter. Aus dem Tagebuche eines Todten. Gesammelt von Carl Otto. Zweiter Band. Zweites Buch. Viertes bis sechstes Blatt. — Der Traum der Gottheit von Carl Felix. — Humanität von G. Duill. — An meinen Freund von Wilhelm Kunze. — Der Kassiter Abul Hassan Juda Ha-Levi, ein hebräischer Dichter des 12. Jahrhunderts. Von Dr. phil. Julius Paßg (Schluß). — Aphorismen von C. Altrichter. — Offener Sprechsaal. — Bücherchau. — Briefkasten. Bestellungen auf dieselbe nehmen zu jeder Zeit alle Buchhandlungen (1 1/2 Mark per Quartal) und alle Postanstalten (1 Mark 70 Pfg. per Quartal) entgegen.

Neue Sendung reiner französischer Roth-Weine.

Feine Liqueure
echten Boonekamp

sowie

Selterswasser

stets zu den billigsten Preisen zu haben
bei Frau Dürbeck.

Dem

Fräulein L. L. in L.

zu ihrem morgigen

Geurtsstages

die

herzlichste Gratulation.

Regelbahn.

Einem geehrten Publikum
erlaube ich mir meine neben dem
Hause befindliche, neu eingerich-
tete **Regelbahn** aufs beste zu
empfehlen. Zugleich bemerke noch
daß ich neben dem bekannten
Walbach'schen Flaschenbier auch

Bockbier

verabreiche.

Um zahlreichen Zuspruch bittet
Fr. Bücking & Co.
Wallau.

15 Mark Belohnung!

erhält Derjenige, der den resp.
die Thäter, die mir eine Quan-
tität Fichtenpflanzen aus dem
Walbach entwendet haben, so
zur Anzeige bringt, daß ich den-
selben gerichtlich belangen kann.
Laasphe, 9. Mai 1878.
August Dürbeck.

Butterpulver

verkürzt die Zeit des Butterns,
macht die Butter fester und
schmackhafter und verhindert
das Ranzigwerden derselben.
Ein Paquet, ausreichend für 500
Liter Milch, à 50 Pf.

Käse- und Butterfarbe,
per Flacon à 60 Pf., zu haben
bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

H. von Gimborns

Patent-

Salicilsäure-Präparate

Salicyl-Mundwasser p. Fl. M. 1.75

„ Zahnpulver „ Sch. „ 1.—

„ Zahnkitt p. Fl. M. —.50

„ Zahntropfen p. F., —.50

„ Seife in eleganten Car-
tons mit 3 Stück à Carton M.
1.2 5 zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Stünzel-Loose

zu haben bei Ernst Schmidt.

Universal

Reinigungs-Salz.

Von allen Aerzten als das
einfachste und billigste Haus-
mittel empfohlen gegen Säurebil-
dung, Aufstossen, Krampf, Ver-
dauungsschwäche und andere
Magenbeschwerden in 1/1, 1/2, 1/4
Original-Packeten mit Gebrauch-
Anweisung à 1/1, 1/2 u. 1/4 Mark
zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.



Berlin-Kölnische Feuerversicherungs-Actien- Gesellschaft.

Grund-Kapital Mk. 6,000,000.
Zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich
Laasphe, den 2. Mai 1878. **Ludw. Dresler.**

In der am 28. April d. J. abgehaltenen General-Versamm-
lung des hiesigen

Kranken-Hülf-Verein

wurde folgendes bestimmt:

Das Antrittsgeld für Diejenigen, welche dem Vereine bei-
zutreten wünschen, ist folgendermaßen festgesetzt worden:

Von 15 bis 25 Jahren 2 Mark,

" 25 " 35 " 3 "

" 35 " 40 " 4 "

" 40 " 45 " 6 "

Diese Bestimmung ist vom Tage der Publikation nur 3 Monate gültig.

Ferner wird den Mitgliedern mitgeteilt, daß in der Vor-
standsitzung vom 4. Mai der Spenglermeister August Weber als
Director und Schuhmachermeister Ludwig Hartnack als Vereins-
Verordneten-Vorsteher gewählt worden sind.

Laasphe, den 8. Mai 1878.

Der Vorstand.

Zur ganz gefälligen fernerer Beachtung!

Nachstehend beehren wir uns sehr ergebenst, den Gehalt des
von verschiedenen Herren Wiederverkäufern hierorts bezogenen
künstlichen Düngers mitzutheilen.

Banfe, im April 1878.

Blecher. Frank.

Abschrift.

Agriculturchemische Versuchs- Station Münster, den 30. April 1878.
Station Münster. Herrn Postagenten Blecher, Banfe.

Die unter'm 28. d. M. eingesandten Proben Düngstoffe enthalten:

1. Aufgeschlossenes Knochenmehl von **Coppenrath u. Comp.**

Stickstoff 3,18 pCt.

Lösliche Phosphorsäure . . . 10,80 "

2. Gedämpftes Knochenmehl von **Wintersbach u. Comp.**

Stickstoff 3,02 pCt.

Phosphorsäure 20,30 "

3. Gedämpftes Knochenmehl aus **Griesheim**

Stickstoff 2,43 pCt.

Phosphorsäure 20,30 "

No. 1 und 2 haben daher den garantirten Gehalt, was Nr.
1 an Phosphorsäure fehlt, ist an Stickstoff mehr vorhanden.

Die Griesheimer Fabrik steht nicht unter hiesiger Controlle;
wenn auf den Zetteln steht, unter Controlle der Landwirtschaft-
lichen Versuchstation, so kann darunter Gott weiß welche verstan-
den werden. So etwas geht unzweifelhaft auf Täuschung des Pub-
likums hinaus.

Das Knochenmehl No. 3 ist außerdem herzlich schlecht.

Mit Hochachtung: **Dr. J. König.**

Keine Familie ohne Nähmaschine mehr!

Solide Nähmaschine für 10 und 12 Mark!

Ich habe den alleinigen Debit der neu construirten, paten-
tirten Nähmaschinen übernommen und offerire, resp. versende solche
überall hin gegen Nachnahme oder franco-Einsendung d. Betrages:
Sorte A., mit Einrichtung zum Stellen der Stiche, in Kiste verpackt
nur 10 Mark.

Sorte B., mit Einrichtung zum Stellen der Stiche, und Apparat
zum Soutashiren, in Kiste verpackt nur 12 Mark.

Ausführliche Beschreibung über Handhabung liegt jeder Maschine
bei. Diese Offerte ist nicht zu verwechseln mit der einer andern
Leipziger Firma.

Garantie für Brauchbarkeit.

Wiederverkäufer werden überall gesucht.

Carl Minde in Leipzig.

Fichtenbauholz-Verkauf.

Dienstag den 14. Mai d. J., Vormittags 9 Uhr
werden im District Steinseifen des Reviers Grndtebrück, 1/2 Stunde
von Grndtebrück und 5 Minuten von der Straße Grndtebrück-
Hilchenbach entfernt

702 Fichtenbauholzstämme von 0,14—0,29 Meter mittleren
Durchmesser und 10—18 Meter Länge = 210 Festmeter und
174 Fichtenstangen I. und II. Klasse

öffentlich meistbietend verkauft.

25% Anzahlung im Termine. Zuschlag auch unter der Tage.

Wittgenstein, den 27. April 1878.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Französische Form-Ziegeln			per Stück 15 Rpf.,
zum D.-Fuß Dach 14 Stück			
Prima Dachbord	per 100 Stück	Mk.	39. —
Drahtstifte	" "	"	13. 50.
Decknägel	" "	"	17. —
Weiß- und Graufalt	" "	"	1. 50.
Portland Cement	" Tonne	"	16. —
Tuffsteine	" Mille	"	55. —
Eisenbahnschienen	" lfd. Meter	"	3. 50.

bei

Louis Riller

in Breidenbach.

Höherer Weisung zufolge haben
wir unsere Hauptkassie angewiesen,
die nach der Bekanntmachung im 29.
Stücke unseres Amtsblatts pro 1877
angeordnete Ummesetzung der Reichs-
münzen von Zwanzigpfennigstücke ein-
schließlich abwärts, gegen größere
Reichsmünzen, bzw. gegen Banknoten
oder Reichstassenscheine, zu sistiren,
wovon wir das Publikum hierdurch
benachrichtigen.

Arnsberg, den 1. Mai 1878.

Königl. Regierung.

Meine Mündel, die taubstumme
Wilhelmine Martin von hier, ist
nach wohlbestandener Prüfung

im Weißnähen

wieder hierher zurückgekehrt, und
empfehle ich dieselbe hierdurch
dem geehrten Publikum zu allen
in dies Geschäft einschlagenden
Arbeiten. Ihre Wohnung ist bei
mir.

August Jung II.

Wagnermeister.

Saarzöpfe

in größter Auswahl und allen Far-
ben vorrätig

1 Diadem-Zopf, dick, Mk. 2.60

1 Haarzopf, 65 Ctmtr. lang " 5.—

1 Haarzopf, 80 Ctmtr. lang " 8.—

1 Paar Hänglocken, " 2.—

1 Paar Stecklocken, " 1.—

Ausgefärbte Haare werden zu
einem Zopfe gearbeitet für Mk. 1.20.

Postaufträge werden genau nach
Muster sofort effectuirt.

E. Frankl, Frankfurt a. M.

70 Allerheiligenstraße 70.

Trunksucht heilt mit oder
ohne Wissen des Trinkers.

Josef Grone, Ahaus

Westfalen.

H. von Gimborn's

Tanin-, Alizarin-, Gallus-,
Kaiser-, Salon- und andere Tin-
ten zeichnen sich durch leb-
hafte Farbe, grosse Flüssigkeit
und schnelles Trocknen aus und
liefern noch nach längerer Zeit
scharfe, nie bleichende Copien.

Lager in den div. Sorten, so-
wie auch in Carmin, blauer
Tinte, flüssigem Leim,
Stempelfarben etc. befinden
sich bei

Aug. Imgardt in Laasphe
W. Winckel in Berleburg

(Eingefandt.)

Deffentliche — „aber sehr leise“ — Anfrage!

Wir Alle leiden gegenwärtig bei
der Knapp- und Mangel des Geldes,
daher Steuerzettel keine angenehme
Erscheinung sind, und um wie viel
mehr müssen sie „höchstunangenehm“
berühren: wenn der betreffende Men-
sch sie in unhöflicher Form aus-
füllt; denn es ist „höchstunhöflich“,
wenn es in denselben heißt: „Der
Carl N.“ oder „N. Carl“, abge-
sehen davon, daß vielleicht mehrere
Ns. Carl Steuer zahlen müssen.

Seine Majestät unser erhabener
und heißgeliebter Deutscher Kaiser
und siegreicher Preussischer König
kommt einem Jeden — ohne Aus-
nahme — „höflich“ entgegen, und wir
sind berechtigt zu verlangen, daß
unsere Kassen-Verwalter resp. Diener
„uns höflich entgegen kommen.“

Unsere Anfrage ergeht dahin: sind
auch dieselben mit angemessenen Dienst-
Instruktionen versehen worden?

Berleburg, am 1. Mai 1878.

Ein Pfarrersteuer-Zahler.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe